

1. Einleitung

Soziale Bewegungen stellen für die Soziologie und andere Sozialwissenschaften ein breit gefächertes Forschungsfeld dar, welches durch die spezifisch fluide Art des Untersuchungsgegenstands ständigen Veränderungen und damit analytischen Herausforderungen unterworfen ist. In diesem Zusammenhang sind seit den 1960er Jahren eine Vielzahl von Theorien und Studien entstanden, die sich u. a. mit Ursachen, strukturellen Rahmenbedingungen, Strategien, Wirkungsweisen, Zielen und Mobilisierungsprozessen befassen und dazu beitragen, diese zu verstehen.

Mit dem Fokus auf der Entwicklung feldspezifischer Krisen hin zu einer allgemeinen, den gesamten sozialen Raum betreffenden Krise interessiert sich vorliegende Arbeit für Dynamiken von Mobilisierungsprozessen und entwirft auf Grundlage der Ansätze von Bourdieu¹ und Gilcher-Holtey² als Analysewerkzeug das Mobilisierungsmodell der Konfliktgesellschaft in Anwendung auf den Widerstand gegen Stuttgart 21 und die Anti-Atom-Bewegung.

Durch die Überwindung des (scheinbaren) Gegensatzes von Ereignis und Struktur werden interaktionistische und strukturalistische, mithin mikro- und makrosoziologische Perspektiven erkenntnisleitend integriert. Dabei kommt auch den für Bourdieu generell charakteristischen Begrifflichkeiten wie Feld, Habitus oder Kapital eine entscheidende Bedeutung zu.

Die Konzentration auf diesen Aspekt der Bewegungsforschung schafft die Möglichkeit, das bisher eher vernachlässigte innovative Potential bestimmter, im Folgenden »kritisch« genannter Ereignisse und Momente herauszuarbeiten und für die Klärung der grundlegenden Frage, warum manche soziale Bewegungen erfolgreiche Mobilisierungen (bezogen auf den Prozess an sich, also wer und was mobilisiert wird, und ebenso bedeutsam, die Zielerreichung) initiieren können und andere nur begrenzt oder gar nicht, nutzbar zu machen.

1 Bourdieu 1988.

2 Gilcher-Holtey 1994, 1995 und 2001.

Etablierte Definitionen sozialer Bewegungen³ betonen an prominenter Stelle insbesondere aufgrund schwach ausgeprägter Institutionalisierung (bei inzwischen gleichwohl professioneller werdender Organisation) die Bedeutung der Mobilisierung. Exemplarisch dazu Raschke:

»Soziale Bewegung ist ein mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen.«⁴

Bevor nun das vorhandene Theorieangebot in Form der Ressourcenmobilisierung, politischer Gelegenheitsstrukturen, des Framings und als Exkurs der, zwar nicht im Zusammenhang mit sozialen Bewegungen entwickelten, aber für die Erklärung sozialen Wandels partiell nutzbaren Pfadabhängigkeit vorgestellt und im Hinblick auf für vorliegende Arbeit bedeutsame Anknüpfungspunkte, aber auch Leerstellen untersucht wird, muss geklärt werden, was hier unter Mobilisierung und Dynamik verstanden wird.

Ahlemeyer gibt in einer zügigen theoretischen Zusammenschau einen guten Überblick über verschiedene Bedeutungsinhalte des Begriffs der Mobilisierung und erleichtert die für vorliegende Arbeit wichtige Konkretisierung⁵:

So versteht Smelser Mobilisierung einerseits als »Motivation zu organisiertem Handeln«⁶, also als notwendige Vorstufe kollektiven Agierens, andererseits als In-Aktion-Setzen einer Gruppe und gibt dadurch schon 1963 einen Ausblick auf die Vielschichtigkeit des Begriffs.

Auch Nettl eröffnet eine inhaltliche Breite, indem er politische Mobilisierung als Einstellung (»commitment to action«) und Mittel zur Übersetzung einer Einstellung in Handeln beschreibt.⁷ Als kompositorischer Prozess erfüllt Mobilisierung mit Interessensartikulation und Autoritätslegitimation zwei dichotome Funktionen und bezieht sich positiv oder negativ auf die existente politische Macht, kann demzufolge von unten nach oben gegen die herrschen-

3 Rammstedt 1978, Raschke 1988, Neidhardt und Rucht 1993, Rucht 1994.

4 Raschke 1988, S. 77.

5 Ahlemeyer 1995, S. 75-84.

6 Smelser 1963, S. 46.

7 Nettl 1967, S. 32/33.

de Macht oder strukturell von den Eliten ausgehend auf Massenpartizipation gerichtet sein.⁸

Etzioni stellt die Kontrolle von Ressourcen durch eine soziale Einheit in den Mittelpunkt. Dies meint, dass ein Anwachsen von Ressourcen noch keine hinreichende Bedingung für Mobilisierung darstellt, sondern zunächst nur dessen Potential vergrößert. Der Prozess der Mobilisierung ist in der Folge die Fähigkeit einer sozialen Einheit, Ressourcen zu kontrollieren und für kollektives Handeln verfügbar zu machen.⁹ Dabei erscheinen einige Aspekte in Etzionis Konzeption aufgrund ihrer Anschlussfähigkeit an das für vorliegende Untersuchung entworfene Modell von besonderem Interesse. Wenn dort von einer Variabilität der im Verlauf der Mobilisierung zunehmend stärker kontrollierten Ressourcen (ökonomische, militärische, politische oder psychologische) ausgegangen wird¹⁰, korrespondiert diese Überlegung mit dem Einsatz verschiedener Kapitalsorten, über die Akteur_innen aufgrund ihrer Positionierung in einem oder mehreren Feldern, mithin im sozialen Raum, im unterschiedlichen Maß verfügen. Die Relevanz einer Konkurrenzsituation von Kontrahent_innen spiegelt sich in der Systemrelativität wieder, die darauf abhebt, dass die Mobilisierung einer sozialen Einheit die Demobilisierung einer anderen bedeutet¹¹ und zur Analyse staatlicher Gegenmobilisierung in Form von Repression, Desynchronisierung, Teillegitimation der Protestinhalte oder Integration herangezogen werden kann. Das Veränderungspotential eines Mobilisierungsprozesses sieht Etzioni darin, dass mobilisierte Einheiten dazu tendieren, ihre eigene Struktur und Grenze und die Struktur der ihr übergeordneten Supraeinheit zu verändern.¹²

Wie bei vielen anderen Autor_innen ist auch für Etzioni Mobilisierung ein intentionaler Akt, der hierarchisch von einer Kontrollinstanz zu kontrollierten Mitgliedseinheiten verläuft.¹³ Diesem Verständnis wird hier eindeutig widersprochen, stellt doch das entworfene Mobilisierungsmodell insbesondere in der Phase der situativen Synchronisierung die Relevanz kontingenter Handlungssituationen heraus und analysiert im weiteren Verlauf das Zusammenwirken verschiedener Akteur_innen im Sinne einer objektiven wechsel-

8 Ebd., S. 163 und 285/286.

9 Etzioni 1968a, S. 243.

10 Ebd., S. 243.

11 Ebd., S. 219.

12 Etzioni 1968b, S. 411.

13 Etzioni 1968a, S. 244 und Etzioni 1968b, S. 424.

seitigen Abstimmung gerade nicht als für viele Beteiligte fremdbestimmten Prozess.

Nach Ahlemeyer bleibt bei Etzioni unklar, ob sein Ansatz Selbstmobilisierung einschließt oder nur den Gewinn der Kontrolle von Ressourcen beschreibt, die ehemals von anderen sozialen Einheiten kontrolliert wurden.¹⁴ Eine Präferenz für Fremdmobilisierung würde auch die Annahme Etzionis stützen, dass im Sinne einer Summenkonstanz eine endliche Menge an Ressourcen zur Verfügung steht.¹⁵

Auch bei Gamson findet sich, wenn er Mobilisierung als Prozess der Umwandlung einer geringen allgemeinen Handlungsbereitschaft in eine hohe kollektive Handlungsbereitschaft definiert und dabei die Bindung an eine Organisation oder eine Gruppe von Führer_innen betont, eine hierarchische Komponente.¹⁶

Ähnlich wie Etzioni sieht Tilly in der Mobilisierung einen Prozess, in dem eine Gruppe die Kontrolle über Ressourcen gewinnt, die sie dann zum Handeln befähigt.¹⁷ Er unterscheidet Mobilisierung als Voraussetzung und Determinante von kollektivem Handeln, welches sich an erstgenannte anschließt.

Rudebeck differenziert Mobilisierung in soziale als allgemeines Bewusstsein von den strukturellen Bedingungen einer Gesellschaft und politische als intentionale Anstrengung zur Lenkung, Beschleunigung und Intensivierung des allgemeinen Prozesses sozialer Mobilisierung. Damit rückt er die Zielgerichtetheit des Mobilisierungsprozesses in Richtung sozialen Wandels als Folge struktureller Konflikte in den Fokus. Wenn sich politische Mobilisierung zu einem hierarchisch gesteuerten Prozess entwickelt, liegt eine fiktive Mobilisierung vor.¹⁸

Abschließend sei mit Melucci auf die prägende Dimension von Mobilisierung hingewiesen, indem diese als konkreter Konstitutionsprozess sozialer Bewegungen dargestellt¹⁹ wird.

Mobilisierung soll in vorliegender Arbeit als zielgerichteter und organisierter, aber nicht notwendigerweise hierarchisch gesteuerter Prozess zur dauerhaften Bereitstellung kollektiven Protests verstanden werden, der durch inno-

14 Ahlemeyer 1995, S. 81.

15 Etzioni 1968b, S. 434.

16 Gamson 1975, S. 15.

17 Tilly 1978, S. 7.

18 Rudebeck 1974, S. 242-244.

19 Melucci 1977, S. 102.

vative kritische Ereignisse und Momente, welche durchaus maßgeblich von kontingenten Handlungssituationen bestimmt sein können, strukturiert und vorangetrieben wird. Dieser Prozess ist charakteristisch für soziale Bewegungen, anders ausgedrückt: »Ohne Mobilisierung keine soziale Bewegung.«²⁰

Woraus die Frage folgt, wer oder was mobilisiert wird?

Raschke beantwortet dies in erster Linie mit Menschen und Geld²¹ und macht damit ebenso wie einige der oben angeführten Autoren deutlich, dass gewisse Ressourcen, die hier als Kapitalsorten analysiert werden, vorhanden sein müssen, um bestimmte Ziele zu erreichen. Im Sinne Max Webers steht eine Ressource dabei für die Chance, den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchsetzen zu können.²² Menschen sind im engeren Verständnis dieser Definition keine Ressource, obwohl sie implizit oft als solche verstanden werden. Zur Wahrung analytischer Trennschärfe erscheint es notwendig, beide Begrifflichkeiten voneinander zu trennen und Menschen als Träger_innen (repräsentiert im Habitus) von Ressourcen zu begreifen.

Als dritte Dimension der Mobilisierung sind individuelle und kollektive Handlungen (als Folge bzw. auf der Grundlage von Ressourcen) zuverderst im Sinne bestimmter Aktionsformen, sowohl quantitativ wie qualitativ, einzubeziehen. Damit kollektive Handlungen überhaupt zustande kommen können, bedarf es einer »kritischen Masse«²³, einem Mindestmaß an Handlungen oder Aktivist_innen, welches allerdings nicht detailliert beziffert und dann auf unterschiedliche Bewegungen verallgemeinernd angewendet werden kann, sondern stets in der konkreten historischen Situation betrachtet werden muss.

Der Begriff »Dynamik« steht für die Verdichtung von Handlungsabläufen und beschreibt damit einen Beschleunigungseffekt, der einen Prozess Tempo aufnehmen lässt und für alle Beteiligten einen gemeinsamen Zeithorizont eröffnet. Als Folge kann es zu Veränderungen in der quantitativen Mobilisierung wie auch in dominanten Strategien und Aktionsformen kommen.²⁴

20 Raschke 1988, S. 187.

21 Ebd., S. 190.

22 Weber 1984, S. 89.

23 Oliver et al. 1985.

24 Rucht 1994, S. 179.